

## 2. Sonntag im Jahreskreis B

17. Jänner 2021

### Predigt / Betrachtung zum Evangelium: Joh 1,35-42

*Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, sagte er zu ihnen: Was sucht ihr?(Joh 1,38).*

Letzte Woche sah ich einige Männer bei Vermessungsarbeiten. Einer davon blickte suchend auf dem Boden umher, als ob ihm etwas hinuntergefallen wäre. Ich fragte ihn: „Suchen Sie etwas?“ Er schaute mich verwundert an und sagte: „Nein.“

*Jesus wandte sich um, sah sie ihm nachfolgen und fragte sie: Was sucht ihr?* Natürlich suchte der Mann auf der Straße etwas. Aber nicht einen Gegenstand, der ihm hinuntergefallen wäre, wie ich vermutet hatte. Er suchte etwas für seinen Beruf viel Wichtigeres. Er suchte nach einem Vermessungspunkt. Einen Fixpunkt, von wo aus er andere Punkte anvisieren und abmessen konnte, – soweit ich das verstand.

*Und fragte sie: Was sucht ihr? Sie aber sagten zu ihm: Rabbi das heißt übersetzt: Meister –, wo wohnst du?* Merkwürdig, dass Jesus sie fragt: *Was sucht ihr?* Wo er doch *sah, dass sie ihm nachfolgten*. Sie suchten nicht nach einem Gegenstand, den sie verloren hatten. Ähnlich dem Vermesser suchten sie nach einem Fixpunkt:

*Rabbi – Meister, wo wohnst du?* Ja, sie suchen nach „etwas“. Nicht nach einem Objekt, sondern nach einem Ort. Einem Bezugspunkt. Einem Vermessungspunkt, von dem aus sie andere Punkte abmessen konnten. Einem Haltepunkt, um auf ihn die Linien ihres Lebens auszurichten. Einem Ort, der sich nicht ändert, der nicht dem Wechsel der Zeiten, der Witterung, nicht dem Verfall und Vergehen ausgeliefert ist.

*Rabbi, wo wohnst du?* Er könnte darauf antworten: Jordanstraße, Hausnummer 33, Erdgeschoß. Doch darum geht es denen, die ihm nachfolgen, nicht. Sie fragen nicht nach seiner Adresse, sondern: *Meister, wo wohnst du? – poū méneis*. Das Zeitwort *ménein* bedeutet bleiben; fest bleiben, ruhig bleiben, feststehen, standhalten.

*Rabbi, poū méneis?*, heißt: *Meister, wo hast du (deine) Bleibe?* Deinen Standort, deinen Ruheplatz, dein festes Sein? Die beiden Jünger des Johannes suchen etwas. Aber nicht ein Objekt, sondern ein Subjekt mit seinem Ort. Eine Person und ihren Raum. Einen Lehrer und sein Leben, um von dort aus das eigene Leben abzumessen.

*Er sagte zu ihnen: Kommt und seht! Da kamen sie mit und sahen, wo er wohnte.* Der Meister hat ihre Frage verstanden. Er gibt ihnen nicht seine Adresse, seine Visitenkarte, seine Handy-Nummer oder seine Website. Er vermittelt ihnen kein theoretisches Wissen. Wie wenn man jemandem den Weg auf der Landkarte erklärte, präzise jeden Meter angäbe, alle Koordinaten vorrechnete. Genaue Information. Weiter nichts.

*Er sagte zu ihnen: Kommt und seht!* Das ist keine Erklärung, sondern eine Einladung. Nicht Information, sondern Berufung. Der Meister appelliert nicht an ihr Wissen, sondern an ihren Willen, ihre Füße, sich zu bewegen, ihre Augen, um zu sehen.

*Sie kamen also und sahen, wo er wohnte – poū ménei.* Wo er seine Bleibe hatte, sein Feststehen, seinen Ruhepunkt. Das, was sie suchten. Wonach sie ihre Koordinaten ausrichten konnten. Die Entscheidungen ihres Lebens. Die Schritte ihres Weges. Woran sie die eigenen Fragen und Antworten abmessen konnten, den Ort, wo der Meister selbst stand. An den sie sich anlehnen konnten. Den archimedischen Punkt. Nicht um die Welt aus den Angeln zu heben,

sondern um sie in ihre Angeln einzuhängen, um ihren Sinn zu finden, den Sinn von allem und den Sinn ihres eigenen Lebens.

*Sahen, wo er seine Bleibe hatte, und blieben jenen Tag bei ihm.* Nur um zu sehen, mit eigenen Augen. Um zu erfahren, zu spüren, *wo er seine Bleibe hatte*, worin er ruhte, woraus er lebte. Das können sie nicht theoretisch erkunden. Können auch wir nicht virtuell „erleben“, nicht wissenschaftlich feststellen, nicht rechtlich prüfen.

*Und blieben jenen Tag bei ihm – par' autō émeinan.* Nahmen teil an seiner Bleibe, bei ihm, ganz in seiner Nähe. Zu Füßen des Meisters, wie das später eine tun wird, *um sein Wort zu hören* und den guten Teil zu wählen, *der ihr nicht genommen wird*, der ihr bleibt, an dem sie bleiben darf, nämlich bei Ihm selbst, dem *Einen Notwendigen*, dem Fixpunkt und Angelpunkt ihres Lebens (vgl. Lk 10,39.42).

*Und blieben bei ihm.* Nicht nur an jenem Tag, *um die zehnte Stunde*. Die wichtigste ihres Lebens. Die Stunde des Anfangs. *Die zehnte Stunde*, gerade noch vor der elften Stunde, der letzten, nach der es zu spät sein könnte (vgl. Mt 20,6; 1 Joh 2,18).

*Und blieben bei ihm – par' autō.* Ganz bei ihm, fast in Tuchfühlung, an seiner Seite, wie das, wenn *seine Stunde gekommen* ist, einer tun darf. *Es war der, den Jesus liebte* (Joh 13,11.23). Einer von den beiden, die jetzt dabei waren, *um die zehnte Stunde*, an die er sich deshalb so genau erinnert, an dieses Bei-Ihm-Sein, Bei-Ihm-Bleiben-Dürfen, an seiner Seite, *der Seite Jesu*, an dem Ort, wo gut sein ist (Mt 17,4).

*Blieben bei ihm.* Das, was sie eigentlich suchten: Bei IHM bleiben zu dürfen. Wie jene, die er ähnlich fragte: *Frau, warum weinst du? Wen suchst du?* Nicht: *W a s* suchst du, sondern *w e n* suchst du? (Joh 20,15). Sie sucht *Ihn, den ihre Seele liebt*. Um bei ihm zu bleiben. Ihn festzuhalten, nicht mehr loszulassen (Hld 3,1.4).

Das ist das Gebot der *zehnten Stunde*, der letzten vor der elften und vor der letzten Stunde: Ihn zu suchen und bei Ihm zu bleiben, dem Angelpunkt von allem. *Alle suchen dich*, sagen jene, die ihn fanden (Mk 1,37). *Ich werde alle an mich ziehen*, sagt Er, der Angelpunkt von allem, *der Erstgeborene der ganzen Schöpfung*, die Bleibe für die Vielen, *das Haupt des Leibes: In Ihm hat alles Bestand* (Kol 1,18.17).

Johannes Schneider OFM